

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1846) Unterhaltungsblatt

43 (12.6.1846)

Unterhaltungsblatt.

(Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 12. Juni 1846)

Verantwortlicher Redakteur: Wilh. Brandecker.

N^{ro.} 43.

Der Bauherr.

(Fortsetzung.)

Der Cornet drückte die geliebten Zähne an seine Lippen, und nicht viel hätte gefehlt, so wäre er in voller Rüstung in der Stube herumgetanzt; doch mäsigte er seine Freude, da der Profos aufs neue den Kopf durch die Thüre steckte und leise rief: Ei, ei, Herr Cornet, was hat man doch mit Euch für Mäh' und Plag; kaum habe ich mich des einen Auftrages an Euch entledigt, so kommt schon ein neuer. —

Wollte Gott, es wäre so ein freudiger wie der erste, rief der Cornet herzlich.

Nun, so übel ist er eben auch nicht; schmunzelte der Profos und zeigte zwei dunkle Flaschen, während er mit der Zunge schmalzend fortfuhr: Da bringt der Burische eines französischen Offiziers die beiden Dinger da. Ihr seit heut ein wahrer Stückvogel, Herr Cornet. —

Da habt Ihr recht, Herr Profos, sagte der Reitersmann fröhlich: freudige Botschaft von den Seinen und dazu ein gutes Glas, das wärmt das Herz und frischt das Blut. —

Ja wohl, meinte der Profos und schielte lästern nach der Flasche; doch ist's hier etwas einsam und schauerlich.

Und darum meint Ihr, lachte der Cornet, ich sollte mich um bessere umsehen, etwa um die Cure? He! hab' ich's getroffen, Herr Profos. Ei, Ihr kennt mich ja, und wißt, daß, was ich habe, auch meinen Kameraden gehört. Seid mein Gast.

Zu viel Ehre, Herr Cornet, schmunzelte der Profos, und das muß wahr seyn; kein Mann trägt den Koller mit mehr Ehren als Cornet Vogelsana.

Nun mit verklärtem Gesichte eilte der Dicke hinaus und kam bald zurück mit zwei ungleichen Gläsern und einem lahmen Feldstuhle. Die Beiden nahmen Platz, schnell ward die eine Flasche entstopft und der feurige Trank rauschte nieder in die Gläser.

Die Gläser klangen fröhlich zusammen, während daneben ein zum Tode Verurtheilter lag und im Schooße der Nacht sich eine Riesenschlacht vorbereitete.

Bald machte der Feuertrank seine Rechte geltend und wie der Geist der beiden Becher immer aufgeregter wurde, so ward ihr Körper zusehends matter und matter.

Der Cornet Vogel sang kämpfte mit aller Manneskraft gegen die ihn überwältigende wohlthätige Mattigkeit; er fühlte es dunkel, daß in dem Weine etwas seyn mußte, das ihn dergestalt umärrt hatte; aber der Gedanke kam nicht mehr zum klaren Bewußtseyn, so daß er nach dem Glase griff, um durch einen feurigen Zug die überhandnehmende Schlafsucht zu verschrecken und gerade dadurch eine immer größere Schwäche herbeiführte.

Pötzlich vernahm sein Ohr ein leises Geräusch aus der Kammer des Spions, wie wenn eine Felle gehandhabt wird. Die letzten Kräfte aufbietend, rief er dem Schlafenden zu: Profos, hört Ihr nichts?

Der aber wäre nicht zu wecken gewesen und wenn alle Tambours des Lagers Revolte geschlagen hätten, auch hörte das Geräusch augenblicklich auf. Es ist nichts, sagte der Cornet, sich selbst beruhigend und trank die letzte Reige des bösen

Trankes aus. Wirre Traumbilder ungaulesten seinen Geist; er sah sich daheim in der geliebten Stadt, zum festlich geschmückten Altare führte ihn der Rathsherr Preinhuber; Dorothea, mit der bräutlichen Myrthe im braunen Haar, trat ihm lächelnd entgegen; — in demselben Augenblicke erwachte der Cornet durch ein lautes Getrache. Sein Traum war aus und es folgte einer jener lichten Momente, in denen der Geist zwar hell steht, aber der Körper gefesselt von einer uns unbekanntem geheimnißvollen Kraft nicht zu erwachen im Stande ist. So sah der Cornet jetzt deutlich, daß er im Todtengräberhäuschen von St. Gotthard zur Seite des schlafenden Profosen saß; er sah es, wie die Thüre, die zur Stube des Spions führte, langsam aus ihren Angeln wich, und der Spion selbst tief in seinen Mantel gewickelt langsam heraus schlich. Eine entsetzliche Angst bemächtigte sich seiner, er wollte aufspringen, schreien; es war unmöglich, er konnte nur mit rollenden Augen dem Entweichenden folgen, der an der Thüre sich nach dem Cornet umwandte; da erkannte dieser die bleichen gespenstigen Zähne Comparini's, des Mannes, der von seiner Hand am Stephansfriedhof gefallen war; Traum und Wachen mischten sich wirr durcheinander und die Sinne vergingen ihm.

Der Spion schöpfte tief Athem, als er die freie, kühle Nachtlust einfog; die beiden Wachen, die mit gekreuzten Parafianen vor der Thüre standen, waren wirklich, wie es der Marquis vorausgesagt, die verrathenen Italiener.

Wie ein flüchtiger Indianer rannte er geräuschlos durch die Zeltpassen des Lagers. So erreichte er nach etwa zehn Minuten die Raab; da plötzlich rief ihm ein ausgestellter Vorposten ein lautes: Wer da! zu. Aber schnell gefaßt rief der Italiener: Gut Freund!

Lofung! rief der Soldat, den Hahn aufziehend. Herr Christus, gut kaiserlich! versetzte der Spion, eingebend der Worte des Marquis.

Paffret! brummte der Soldat. Freier athmend schlich Comparini weiter zwischen den Weidenbüschen des Ufers, bis er eine günstige Stelle des Flusses fand. Da stürzte er sich rasch in die vom Montscheln verfliberten Wellen der Raab, schwamm hinüber und erreichte in wenigen Minuten das türkische Lager.

9. Die Schlacht von St. Gotthard.

Der Morgen des 1. August 1664 dämmerte herauf und eine allgemeine Bewegung in beiden Lagern verrieth, daß endlich der entscheidende Tag gekommen war, von welchem Wiens und vielleicht der ganzen Christenheit Rettung obhing. Durch eine unbegreifliche Unvorsichtigkeit — besser Unterrichtung sagten durch Verrätherel, — hatten in der Nacht einige tausend Türken oberhalb des kaiserlichen Lagers die Raab übersezt, und sich daselbst augenblicklich bis an die Zähne verschanzt. Als die ersten Strahlen der Sonne im Ost hervorblickten, da stand bereits Alles gerüstet. Auf einem kleinen Hügel unweit St. Gotthard besand sich der kaiserliche Feldherr Graf Raimund von Montecuculi. Er sah mit ersten Blicken auf die vor ihm ausgebreitete Karte, um ihn standen die beiden französischen Befehlshaber mit ihren Oberoffizieren, der Commandant der Reichsarmee Hohenlohe, und die kaiserlichen

Generale Heister, Souhes, Coloredo, Altringer und Spork.

Montecuculi erhob das Haupt. Wißt Ihr, Ihr Herren, fragte er, daß der Spion, den man gestern eingebracht, heute entwischt ist, und daß der Cornet und der Projos, denen seine unmittelbare Bewachung anvertraut war, im tiefsten, todtenähnlichen Schlaf gefunden wurden?

Die Kugel für die Hunde! brauste der wilde Spork auf. Ruhig, versetzte Montecuculi, ich ahne hier ganz andere Dinge und nehme mir vor, nach der Schlacht den ganzen Hergang der Sache zu untersuchen.

Spork verneigte sich. In diesem Augenblicke vernahm man den Schall der türkischen Hinterpauken und das wilde Geschrei: Allah! Allah! Montecuculi's Blicke funkelten und mit bewegter Stimme sprach er zu den Generalen: Meine Herren! Bedenken Sie, daß die Augen der Christenheit auf uns gerichtet, daß wir bestimmt sind, das herrliche Wien und mit ihm ganz Deutschland zu retten vor den Greueln viehischer Raub- und Zerstörungssucht. Bedenken Sie, daß wir bestimmt sind, den Ruhm der kaiserlichen und französischen Waffen, und was noch mehr ist, den Ruhm der Religion Christi zu vertheidigen, auf daß sein heiliges Kreuz nicht gezwungen werde zu weichen vor dem Halbmonde der heidnischen Moslim. Ich kann nicht mehr sagen, als: Thun Sie Ihre Pflicht meine Herren! Und nun mit Gott, an unsere Posten!

Die Generale flozen rechts und links davon; mit klingendem Spiele und geschwenkten Fahnen empfingen sie ihre Truppen.

Unter Vorpostengefechten verging die Zeit bis gegen neun Uhr; da erschien der Großvezier Achmet Kuprili mit der türkischen Hauptmacht auf der Höhe des jenseitigen Ufers. Es war ein furchtbarer Anblick, diese zahllosen Schwärme mit den fremdorientalischen, fanatischen, todesmuthigen Gesichtern zu schauen, die unter wildem Ausruf, nicht schenkend das mörderische Feuer, das sie von allen Seiten empfing, den Fuß übersetzten und mit rasender Wuth das Centrum des christlichen Heeres angriffen. Eine Zeitlang hielten die Reichstruppen den ungeflümmen Angriff aus; aber die Uebermacht ist auf der Seite des Großveziers; schnell und ununterbrochen wechselt er die Reihen seiner Janitscharen mit felschen, kampflustigen Truppen, während die Reichsarmee, mehr und mehr ermüdet, jeden neuen Angriff immer schwächer zurückweist und endlich sich langsam, bald aber immer schneller und schneller zurückzieht, daß endlich das Centrum wankt und sich auflöst in rasende Flucht. Feuillade, auf schaumbedecktem Rappen, sprengt laut stehend an Montecuculi heran, und ruft ihm zu: Diese feigen Deutschen bringen uns um den Tag. Alles ist verloren! Montecuculi's Miene war todtenbleich, er wußte nur zu gut, was auf dem Spiele stand und daß man, wenn dieses Heer geschlagen war, dem Feinde kein weiteres entgegen zu setzen hatte; denoch antwortete er ruhig und kalt dem lärmenden Franzosen: Noch nicht, Monsieur! Gott wird uns schützen!

Bis an die Bagage flohen die Reichstruppen und wurden erst durch die Regimenter des Markgrafen Hermann von Baden aufgehalten, der mit der gesammten Reserve losbrechend, den vorstürmenden Feind in die Flanke nahm und bis an's Wasser zurückwarf. Da erkannte der Großvezier, daß es höchste Zeit sei, den bereits errungenen Vortheil nicht zu verlieren; mit dem Säbel in der Faust führte er selbst seine besten Janitscharen vor, immer neue und neue Truppen stürmen gegen das noch nicht wieder geordnete Centrum und oberhalb und unterhalb schwärmen türkische Cavallerie über den Strom; gelang es diesen, das christliche Heer in den Flanken und im Rücken anzugreifen, so war die Schlacht verloren. Muth und verzagt erwehren sich die Reichstruppen nur mit Mühe des festgetrunkenen Feindes, immer größer und größ-

ser wird die Verwirrung, Montecuculi's Stimme verhallt im tosenden Kampfgeschrei und im Donner der Kanonen; unter Trommelschlag rücken die kaiserlichen Regimenter zur Deckung des Centrums heran; diese sind des Feldherrn letzte Hoffnung, er fliegt ihnen entgegen und während die Halt machenden Regimenter einen Augenblick Athesen schöpfen und das mörderische Feuer ringsum wie aus Ermattung nachläßt, spricht er mit Thränen in den Augen zu seinen Soldaten: Kinder! keine feige Flucht; nur unsere Fäuste können uns retten; angreifen müssen wir, schlagen oder fallen; hier auf dieser Stelle uns mit Lorbeeren krönen oder mit Cypressen; den Sieg finden oder das Grab.

Begleitet von seiner Rede, vom feurigen Funken seines Auges, beschließen die alten Kriegsmänner, um jeden Preis zu fliehen. Offiziere und Gemeine reichen sich die Hände, noch ein Mal wird Masketete und Sponton untersucht, ein wildes: „Vorwärts, Vater Montecuculi!“ schallt aus den Reihen, die Lamours schlagen, und heulend vor Wuth, stürzen sich die Regimenter Rappach, Schneidau, Spil, Pio, Tasso und Lothringen auf den, ob so unerwartetem Angriffe bestürzten Feind, während die Reichstruppen, beschämt von der Tapferkeit der kaiserlichen Regimenter, stuzend Halt machen auf ihrer Flucht, dann aber in wildem Ingrimm auf die Türken losstürmen, zu retten die Ehre des deutschen Namens, und die Schmach, die sie früher erlitten, furchtbar rächend, heim zu zahlen im Blute des Feindes. (Fortsetzung folgt.)

† Die Magd.

(Schluß.)

Wie oft hat man Gelegenheit an Sonntagen, hinter einem vermeintlichen Frauenzimmer einherzugehen. Ihre mit dem Nieder mühsam genug erkämpfte Taille, ihr Hut und Schawl, worin sie einheitsstolz, läßt auf nichts Gemeines schließen. Sobald sie aber von Angesicht dir sich zeigt, sobald sie dir näher ist, — wenn verrathen dir ihre groben Hände und pöblichen Fäße? — eine Magd. Sage aufrichtig, lieber Leser, hast du bei solchen Anblick nicht schon oft bei dir selbst gedacht: „s ist halt eine Hans! wäre sie es nicht, so wäre sie klug genug, in ihren Kleibern zu bleiben.“ Sie mag recht schaffen und brav seyn und ist als eine rechtschaffene und brave Magd so achtungswerth als die guten ihres Geschlechtes sind, seien diese auch noch so hoch gestellt; denn kein Stand und kein Beruf macht dem Menschen Unehre: wer aber über seinen Stand hinaus will, der macht sich selbst zum Gespötte. Aber das Gespötte ist nicht die einzige Strafe, welcher sich eine solche Magd aussetzt; die viel größere Strafe sollte sie in der Gefahr erkennen, welcher sie sich durch ihren Hang zu Luxus, zu Kleiderpracht und Verschwendung aussetzt. Wie leicht fährt dieser einzige Fehler zu andern und ungleich größern, da bald der kleine Lohn nimmer für den Puz hinreichen dürfte! Womit will sie alsdann denselben bestreiten? Mit Untreue und Unredlichkeit gegen ihre Frau und Herrschaft? oder am Ende gar, wenn sie jung und schön oder doch angenehm ist und somit heut zu Tage nur allzu leicht ihre Anbeter findet, mit den Reizen ihres Leibes? — Ja weniger Herz und Verstand eines Mädchens gebildet sind (wie doch bei den meisten Mädchen kaum andere als nur sehr oberflächliche Cultur in dieser Beziehung dabey sein kann), desto müßeloser lassen sich dessen Begriffe von Tugend, Ehre und Selbstachtung über den Haufen werfen. Wer sich in die Gefahr begiebt, kommt darin um. Einem Mädchen aber, dessen Dichten und Trachten nicht weiter geht, als schöner und vieler Kleider, häufiger Vergnügungen bei Wein und Tanz, und vieler Anbeter sich räumen zu können, einem solchen Mädchen öffnet die Gefahr Thür und Thore.

Welchen schönen Kranz von Thaten könnten sich in großen und kleinen Städten und Orten gut repräsentirte Frauen verewigen! Wie viele Klagen über Untreue, Arbeitsschneue, Anmaßung und Lüderlichkeit der Dienstboten könnten sie beseitigen! In welsch' schönem Lichte könnte sich die gepriesene weibliche Klugheit und Herzenskenntniß bei Wahlen und Empfehlungen von Dienstboten zeigen! Mit wie viel Schonung und unwillkürlicher Güte könnte sie die Kenntniß ihres Geschlechtes die weiblichen Dienstboten zu einem stillen und geordneten Verhalten bringen und anhalten lehren! Wie leicht wäre es ihnen, bei denselben die Sparkassen beliebt zu

machen und auf diese Weise auch für eine Zukunft sorgen zu lehren, die wenigstens keinen Mangel kennt! Wie sie mit Beispiel und schonender Leitung das Seelenheil befördern könnten, so würde die Empfehlung der Sparkassen das spätere materielle Wohl sichern. Denn die Magd steht den Sechser mit ganz andern Augen an, wenn sie weiß, daß dieses Geldstückchen zum Gulden werde ohne alles weitere Zuthun, als daß man den Sechser zur Sparkasse tragen darf. Wie viele Gelegenheiten zum Berthun oder Verprassen und Verschwenden würde dadurch abgeschnitten! Wie viel geordneter, stiller und häuslicher würden sich die Dienstboten benehmen!

Parodie auf das Schiller'sche Lied: An die Freude.

Der Brenner.

Brantwein, flüßiger Feuerfunken,
Söhnchen aus dem Blasenkopf;
O! wie oft wirst du getrunken
Von dem Weisen, wie vom Tropf.
Deine Zauber sind ergötlich
Leute, die sich nie gesehn,
Werden Freund' und Brüder plötzlich,
Wenn sie nur zum Brantwein gehn.
Hab' ich gleich nicht Millionen,
Tausende verdienen' ich doch,
Brantwein ist das starke Joch,
Welches herrscht in allen Zonen.

Der Brauer.

Wem der große Wurf gelungen,
Herr der Brauerei zu seyn,
Starke Kundschafft hat errungen,
Milche seinen Fabel ein,
Ja, wer nur recht viele Tonnen
Schänker in den Keller schafft,
Hat viel baares Geld gewonnen;
Wlat hoch der Gerstenfaß!
Was in Stadt und Dörfern wohnet,
Huldige dem lieben Bier;
Reicher werden für und für,
Ist's, was nur den Brauer lohnet.

Der Bäcker.

Essen müssen alle Wesen,
So verlangt es die Natur;
Alle Guten, alle Bösen
Folgen dieser Weisung nur.
In des Ofens heißem Raume
Bach' ich drum das liebe Brod,
Gleicht es oft an Kraft dem Schaume,
Fehlt auch am Gewicht manch' Loth;
Wundert Ihr euch, lieben Leute?
Seht, ich mach' ein großes Haus,
Fahr' in Equipage aus,
Drum ich kleines Brod bereite.

Der Schlächter.

Fleisch nur giebt die wahre Stärke,
Es erzeugt hohe Kraft;
Fleisch ist es, und Jeder merke,
Ich bin der, der Euch es schafft.
Nicht vergeß' ich, bezulegen,
Was dem Käufer niemals taugt,
Sammle dadurch mir Vermögen,
Meine Frau gar Vieles braucht.
Seht, in meine Kasse fliegen
Schöne Thaler, mein Gewinn,
Darum rasch zur Schlachtbank hin,
Freudig wie ein Held zum Siegen.

Der Schuhmacher.

Aus des Leders rohen Formen
Mache Schuh und Stiefel ich;
Wundert über die enormen
Preise mancher Käufer sich.
So muß er vor Allem wissen:
Ich bewohn' ein groß Loth,
Alle Tage Wein getrunken,
Das vergeß' ich wahrlich nie.
Duldet diese hohen Preise,
Anders ist es einmal nicht,
Seht, es ist meine Pflicht,
Leben nach moderner Weise.

Der Schneider.

Güter schaffe ich aus Leuten,
Die oft ganz und gar nichts sind,
Ohne mich auch nichts bedeuten,
Schmücke manches schöne Kind.
Niemals werde ich vergessen,
Zu nützen: Seide, Band,
Knöpfe, Dekattren, Pressen,
Beim verfertigten Gewand.
In dem Schuldbuch angeschrieben
Steht die elegante Welt;
Doch die Rechnung hochgestellt,
Ist mir Mancher Rest geblieben.

Der Gastwirth.

Freude ist am meinen Tische,
Wenn der Gäste große Zahl
Speiset Suppen; Braten, Fische,
Jedermann nach seiner Wahl:
Doch sehr lästig ist das Vorgen,
Nimmer habe ich es gern;
Die Vertreibung bis auf Morgen
Hört' ich schon von manchem Herrn.
Doppelkreide ist zu loben,
Diese wende oft ich an,
Denn ich lenne meinen Mann,
Der die Zahlung hat verschoben.

Der Pfandleiher.

Erster in so manchem Leiden
Heiser wenn die Armuth weint,
Zimmer höflich und bescheiden
Bin ich gegen Freund und Feind.
Mäßig sind ja zwölf Procente,
Leben muß ich ja davon,
Und — für diese kleine Rente
Haß' ich: Wuchrer und Kujon.
Böser Untank kann nicht raffen,
Doch dafür entschädigt mich
Mein Gewerbe sicherlich
Und der volle Eisenkasten.

Ein Hauswirth.

Unter schweren Zinses Ketten
Seufzt so mancher arme Wirth,
Ich behalt' ihm Kleider, Betten,
Zahlt er mir die Miete nicht.
Denn ich will gemächlich leben,
Mit der Arbeit nicht vertraut,
Faul und träge noch daneben,
Lieg' ich auf der Bärenhaut.
Schlecht ist dessen Abschiedsstunde,
Der mir nicht die Miete giebt,
Wahrlich, die Sentenz betrübt,
Aus des Richters irenaem Munde.

Die große Trommel.

Das französische Städtchen Manosque hatte den Namens- tag des Königs diesmal besonders feierlich durch eine Parade mit großer Militärmusik feiern wollen, wozu aber eine große Trommel fehlte. Ein Stadtrath, der Gärtler war, wurde damit beauftragt, ein solches Instrument aus Paris kommen zu lassen, und man bewilligte dafür 200 Franken. Der Gärtler überlegte bei dem Schreiben des Briefes, welcher den Auf- trag enthalten sollte, daß er wohl selbst eine solche große Trommel verfertigen könne, und gieng ohne Weiteres ans Werk. Die Einwohner fragten mehrmals an, ob die große Trommel noch nicht angekommen sei? Der Gärtler aber hielt sie mit al-

lerlei Ausflüchten hin, bis er endlich fertig war und dem Stadtrath verkünden konnte, daß die Trommel da sei. Es ward beschlossen, das neue Palladium der Stadt am Festtag selbst Mittag mit großem Pompe abzuholen, vor demselben zu paradiren, und dann damit durch die Stadt zu ziehen. Die Nationalgarde und die Stadtbehörden erschienen zu der bestimmten Stunde, traten ein und bewunderten das ungeheure Instrument. Nie hatte man eine größere Trommel gesehen, kaum daß ein Mann sie schleppen konnte. Der größte Tambour legte endlich das Bandeller an, aber — ein ganz unerwartetes Ereigniß — die große Trommel war nicht zur Thüre hinauszubringen. Der Gärtler sollte nun angeben, wie er sie in das Zimmer gebracht, er hielt das Fenster für groß genug

und sagte, er hätte sie durch das Fenster hineingewunden, aber auch dieses erwies sich bald als zu klein. Kurz, der Gärtler mußte seinen Betrug eingestehen, und nun entstand eine schreckliche Scene, bei welcher die große Trommel in Stücke gieng, und daneben noch mancher Hieb auf den Gärtler fiel, der nur der Abwesenheit der Gendarmen sein Leben verdankte.

Miscellen.

Gewänder und Menschen. Diejenigen Erzieher, welche alle geistigen und moralischen Fehler ihrer Zöglinge ohne Ausnahme alsogleich auszurotten sich bemühen, vergessen leider, daß der Geist und das Herz der Menschen darin ihren Gewändern gleichen, daß die Flecken in diesen wie in jenen nach Verschiedenheit ihrer Natur, entweder gleich nach ihrem Entstehen oder erst nach längerer Dauer derselben herausgenommen werden können.

Hohe Personen sprechen bekanntlich nur leise; so ist der Schall auf Bergen stets kleiner, aber desto stärker widerhallt er in den Thälern.

Mari tätens Kästlein.

Edelliche Waffen. Der Herausgeber einer Zeitung in Amerika, sagt der Redacteur eines Blattes in Michigan, fragt an: ob das Gesetz gegen das Tragen von tödtlichen Waffen, welches neulich gegeben sei, auf die Aerzte angewendet werde, welche Pillen bei sich tragen?

Der Jagdfreund und die beiden Gensdarmen. In Frankreich darf bekanntlich Jedermann jagen, wo und wann er will, wenn er sich einen Schein löset; Gensdarmen achten aber streng auf Diejenigen, welche ohne einen solchen Schein dem Jagdvergnügen nachgehen. Zwei Gensdarmen streiften leztthin in der Nähe von Valenciennes im Felde umher; endlich erblickten sie einen Mann mit einer Pistole. So gleich liefen sie schnell auf denselben zu; der Jäger schien zu fliehen. Nach einer Viertelstunde waren sie so nahe an ihn gekommen, daß sie ihn zu ergreifen hoffen konnten; in diesem Augenblicke kletterte aber der Mann schnell auf einen Baum. „Kommen Sie herunter!“ riefen ihm die Gensdarmen zu, aber er antwortete nicht; sie droheten, nicht von der Stelle zu weichen, bis er herunter komme; er aber zog ganz ruhig ein Frühstück aus der Jagdtasche und fing an zu essen. Das war den Gensdarmen zu arg, und einer versuchte auf den Baum zu klettern, was der Obensizende nicht hinderte. „Im Namen des Gesetzes, Ihren Ja, dschein,“ polterte der Gensdarm, indem er den Jäger anfaßte. Dieser reichte ruhig den Schein hin. „Er ist ja in Ordnung.“ — „Freilich antwortete der Jäger. „Warum laufen Sie so schnell davon?“ — „Habe ich Ihnen gesagt, daß Sie mir folgen sollen?“ — „Warum kletterten Sie auf den Baum?“ — „Ich pflege hier zu frühstücken und habe Sie nicht aufgefordert, auch herauf zukommen.“ — „Warum saßen Sie aber dies Alles nicht vorher?“ — „Ich pflege nicht eher zu antworten, bis man mich fragt.“

Ein Säuter schlug sich fallend, in die Stirne ein Loch und klebte ein schwarzes Pflaster darüber. Sein Freund fragte ihn nächsten Tages: „Woher die Wolfe auf der Stirn?“ — „Die ist vom gestrigen Nebel.“

Ein Pletts, der einen Hölzertram hatte und sorglich mit mancherlei Waaren handelte, hielt eines Tages mit seinem Burtschen folgendes Gespräch:

„Johann, hast Du Wasser unter den Branntwein gegossen?“
„Ja, Herr!“
„Hast Du Kreide unter den Farinzucker gethan?“
„Ja, Herr!“

„Hast Du kleine Steine und Keiser unter die Kossinen gemischt?“
„Ja, Herr!“
„Hast Du den Tabak angefeuchtet?“
„Ja, Herr!“
„Nun so komm in die Betstunde!“

PreisRäthsel.



Vom ganzen Wort das Herz getrennt,
Dann nennt es die Maschine,
Die Griechen in den Krieg verwend't,
Den Türken zum Ruine.
Das Herz ist von dem Erdball fern;
Dort kann es nicht bestehen,
Doch kann man es am Abendstern
Und Morgensterne sehen;
Ihr Preisbewerber! forschet fort,
Das Räthselwort zu nennen;
Dann wird gewiß das ganze Wort
Preiswürdig Euch erkennen. J. A. C.

Die Räthselfreunde, welche die in den Numern 36, 38, 41 und 43 (heute) erschi nenen vier PreisRäthsel richtig gelöst haben, wollen die Auslösungen spätestens bis Ende dieses Monats einsenden, indem alle nachher einlaufenden unberücksichtigt bei Seite gelegt werden. Ueberhaupt wollen die in No. 27 dieses Blattes angegebenen näheren Bestimmungen pünktlich berücksichtigt werden, wornach z. B. die Auslösungen frankirt einzusenden sind, und auswärtige Bewerber sich als Abonnenten dieses Blattes durch Beischlag einer Quittung oder eines Scheines vom betreffenden Postamte auszuweisen haben u. s. w.

Am Dienstag den 7. Juli wird angezeigt werden, welche Preisbewerber die ausgezeten fünf Preise durch das Loos gewonnen haben.

In den Monaten August und September d. J. erscheinen wieder vier PreisRäthsel, wobei ebenfalls fünf Preise, der erste mit 8 fl., der zweite mit 6 fl., der dritte mit 4 fl., der vierte mit 2 fl. und der fünfte mit 1 fl. ausgesetzt werden. Die nämlichen Preise werden für vier weitere in den Monaten November und Dezember d. J. erscheinenden PreisRäthsel ausgesetzt werden, worüber seiner Zeit berichtet werden wird.

Die Redaktion macht sich hiemit verbindlich, im nächsten halben Jahre wenigstens 50 fl. für PreisRäthsel auszusetzen und zu bezahlen.

Wenn dieß unter den Abonnenten guten Anklang findet, ließe sich die Redaktion leicht bestimmen, im nächsten Jahre wenigstens 100 fl. für PreisRäthsel auszusetzen.